

27. 10. 1916

## Organisation in England und Deutschland.

Es liegt aus zwei Gründen im englischen Interesse, gewisse Schwierigkeiten und Mängel unserer Lebensmittelorganisation als möglichst schwarz zu schildern. Einmal soll damit der Beweis von der erlahmenden Widerstandsfähigkeit Deutschlands erbracht werden, und zwar nicht nur zur Ermunterung des englischen Volkes, sondern auch vor allem zur Beeinflussung des neutralen Auslandes. Zweitens aber soll eine Darstellung organisatorischer „Fehlschläge“ in Deutschland dazu dienen, den anscheinend wachsenden Unwillen gegen die englische Organisationslosigkeit zu dämpfen oder abzuleiten. Es ist also gar nicht verwunderlich, wenn die Engländer alles tun, um die Leistungen unserer kriegswirtschaftlichen Organisation herabzusetzen. Sehr verwunderlich aber ist es, daß ein Mann wie Professor W. J. Ashley, ein angesehener Nationalökonom, seine Feder zu diesen Entstellungsvorwürfen hergibt. Professor Ashley hat in Friedenszeiten zu den Bewunderern Deutschlands gehört, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil er als volkswirtschaftlicher Gegner des manchesterlichen Liberalismus die Musterhaftigkeit deutscher Organisation bewunderte und als Wirtschaftshistoriker denjenigen Gelehrten in Deutschland nahestand, welche, wie Gustav v. Schmoller, die deutsche Organisationskraft auf die Traditionen des alten preußischen Beamtenstaates mitzurückführten. In einem längerem Aufsatz der „Times“ vom 15. Mai 1916 versucht nun Professor Ashley nachzuweisen, daß die englische Volksernährung im Kriege so gut wie nichts zu wünschen übrig lasse, während die deutsche Nahrungsmittelversorgung infolge der Fehlschläge organisatorischer Art den bedenklichsten Zeiten entgegengehe.

Was die erste Behauptung Ashleys angeht, die er übrigens in keiner Weise durch Tatsachen zu belegen versucht, so stützt er sich vor allen Dingen auf das Argument, daß zwar die Lebensmittelpreise in England beträchtlich gestiegen seien, andere Ausgaben des Arbeiters dagegen nicht. Hier können wir ihm mit den Worten desselben Blattes, in welchem er seinen Aufsatz veröffentlicht, nämlich der „Times“ vom 9. Mai, erwidern; dort hieß es nämlich: „Unendlich viele andere Waren sind teurer geworden — einzelne von ihnen haben ihren Preis in den letzten 12 Monaten verdoppelt, von der Marmelade zur Hauswäsche, vom Sodawasser bis zum Spiritus, so daß die Ausgaben einer Familie, selbst wenn man die Ersetzung vieler Waren durch solche schlechterer Qualität mit in Betracht zieht, sicherlich 10 v. H. seit letztem Herbst gestiegen sind“. Was diese Entwicklung für Folgen hat, zeigt eine Angabe des „New Statesman“ vom 6. Mai, wonach die Kaufkraft eines Pfunds Sterling vor zwei Jahren heute einer Kaufkraft von nur 11 Schill. 2 Pence entspricht. Für wöchentlich 5 Schill., welche der Staat den Altersrentnern gewähre, könnten diese nur noch Nahrungsmittel im damaligen Werte von 2 Schill. 11 Pence einkaufen. Wenn Professor Ashley hervorhebt, daß die Kleidung in England nicht teurer geworden sei, dabei aber völlig verschweigt, daß Brot, Mehl, Milch, Zucker, Kartoffeln, Fische und Gemüse über 100 v. H., teilweise bis zu 300 v. H. gegenüber Friedenszeiten im Preise gestiegen sind, so ist doch zu sagen, daß die ärmere Bevölkerung in der relativen Billigkeit der Bekleidung, welche Einschränkung und Sparsamkeit zuläßt, für diese Preissteigerungen überhaupt keinen Ersatz zu finden vermag, zumal da die Löhne in England auch nicht annähernd im Verhältnis zu den Nahrungsmittelpreisen gestiegen sind.

Wenn Professor Ashley hervorhebt, daß die Getreideversorgung Englands nur um ein Geringes hinter der normalen zurückbleibe, so sei es gestattet, ihn auf Seite 15 derselben Nummer der „Times“, in welcher sein Artikel abgedruckt ist, zu verweisen; man könnte nämlich meinen, daß angesichts der von ihm angegebenen Ziffern der Getreideeinfuhr und Getreideernte auch die Preisverhältnisse, auf welche es doch in erster Linie den englischen Verbrauchern ankommen muß, durchaus normal sein müßten. Demgegenüber kann ein jeder aus der angegebenen Stelle der „Times“ ersehen, daß heute Weizen an der Londoner Börse 60 bis 63 Schill. per Quarter (217,8 Kg.) kostet, während in der gleichen Zeit des Jahres 1913 der Preis für englischen Weizen 32 Schill. 10 Pence betrug, daß der Durchschnittspreis von Gerste in England in der am 13. Mai ablaufenden Woche 53 Schill. 5 Pence betrug gegenüber 25 Schill. 4 Pence in der gleichen Woche des Jahres 1913; ebenso haben sich, was hier